

Die Zukunft von Italienisch in der Schweiz: besorgniserregend aber nicht aussichtslos

Der Beitrag berichtet über den stetigen Rückgang von Italienisch ausserhalb der italienischsprachigen Schweiz seit 1980. Die kürzlich vom BFS (2014) veröffentlichten Statistiken bestätigen diese Tendenz nur teilweise: 2013 war Italienisch Hauptsprache von 4.3% (207'926 Personen) der ständigen Bevölkerung der Deutschschweiz. Gesamtschweizerisch kann man aber nicht von einem erneuten Rückgang von Italienisch, sondern eher von einem leichten Zuwachs sprechen (2000: 6.5% - 2013: 8.1%, ständige Wohnbevölkerung nach Hauptsprache(n), Alter: ab 15 Jahren). Gemäss BFS ist die Verteilung der Landessprachen in den letzten Jahrzehnten relativ stabil geblieben, wobei der Anteil Personen, die eine Fremdsprache als Hauptsprache angeben, zugenommen hat, offenbar auch weil es ab 2010 die Möglichkeit gibt, mehrere Hauptsprachen anzugeben. Gesamtschweizerisch sprechen ausserdem zu Hause 8.4% der Bevölkerung Italienisch. Im Arbeitsumfeld oder an der Ausbildungsstätte wird Italienisch von 8.7% der Bevölkerung gesprochen.

Das neue Sprachengesetz (2007), das Bundesgesetz zum Schutz der Minderheitensprachen (1995), die Ratifizierung 1997 der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen (1992) sowie das in der Bundesverfassung verankerte Territorialprinzip dienen einerseits der Stärkung der Minderheitensprachen innerhalb ihres Territoriums und schaffen somit relativ homogene Sprachregionen (z.B. 88.2% der ständigen Wohnbevölkerung im italienischen Sprachgebiet sind Italoophone). Andererseits kommt es wegen der Abwehrhaltung gegenüber den extraterritorialen Sprachen zu einer schwachen Präsenz aller Nationalsprachen ausserhalb ihres angestammten Gebiets, wobei Italienisch (vor allem dank den italienischen Migranten) in der Deutschschweiz immer noch stark vertreten ist: 207'926 der insgesamt 561'857 in der Schweiz wohnhaften Italoophonen (37%) leben in der Deutschschweiz. Dieser allgemeine Umstand verursacht jedoch nicht nur ein zunehmendes «Auseinanderdriften» der vier Sprachregionen, sondern wird auch zum Einfallstor für die “neutrale” lingua franca: Englisch hat beispielsweise in den letzten Jahren die Nationalsprachen als zweitstärkste Arbeitssprache in der jeweiligen Sprachregion bereits überholt (BFS 2014).

Der Einwand «Englisch sei wichtiger als Italienisch» ist zwar berechtigt, denn die Bedeutung von Englisch als Weltsprache ist unbestritten. Diese unaufhaltsame Internationalisierung sollte jedoch nicht zulasten der National- bzw. Minderheitensprachen gehen und dabei die helvetische Binnenkommunikation gefährden (“Englisch only”). Die EDK hat zwar am 26. März 2015 Empfehlungen zur Förderung von Italienisch an den Schweizer Gymnasien erlassen. Dieser erfreuliche Entscheid, Italienisch als Maturitätsfach durch konkrete Massnahmen zu unterstützen, wird leider eine kleine Minderheit der Bevölkerung betreffen. Aufgrund des Wandels der heutigen Gesellschaft und des damit verbundenen Rückgangs der schulischen Nachfrage nach Italienisch, wäre eine pragmatische Haltung zweckmässiger, um die Attraktivität von Italienisch zu steigern: Einerseits müsste die funktionale Mehrsprachigkeit aller BürgerInnen gezielt gestärkt werden, d.h. dass ihre

Kommunikationsfähigkeit in mehreren Nationalsprachen nicht fehlerfrei sein muss; andererseits sollte man sich mit bescheideneren Zielen begnügen wie z.B. das Italiano subito, einwöchiger Intensivkurs für deutschsprachige SchülerInnen der Sekundarstufe I ohne Italienischkenntnisse, welches das Ziel verfolgt, kommunikative Mindestkompetenzen zu entwickeln und das mehrsprachige Repertoire der Lernenden zu erweitern, sowie eine positive Begegnung mit der italienischen Sprache und Kultur zu ermöglichen (vgl. <http://www.italianosubito.ch>). Als weitere realistische Lösung zur Stärkung von Italienisch könnte man auf verschiedenen Schulstufen ausserhalb des kursorischen Unterrichts (z.B. Blockwochen) rezeptive Sprachkompetenzen in den Landessprachen fördern, die in der Regel in der Schule zu kurz kommen (Manno/Jenny 2011). Ein ähnliches Prinzip wird im Rahmen der europäischen Interkomprehensionsdidaktik verfolgt. Diese alternativen Unterrichtsformen und didaktischen Methoden, die schon in der Volksschule einsetzen können, würden die gegenseitige Verständigung der Sprachregionen stärken, indem sich jede/r in seiner/ihrer Sprache mit den anderen Eidgenossen unterhalten kann (Bieler Kommunikationsmodell).

Prof. Dr. habil. Giuseppe Manno